



Stephanie Walliser *1986
Des Königs Hexe



«Ich beschwöre dich im Namen der Güte und im Namen der Gerechtigkeit. Erfülle mir den Wunsch, diese von mir bestimmte Fähigkeit, des Königs ungeborene Tochter zu schenken, oh Lore du allwissende Zauberhexe, hilf mir...»

Im Turmzimmer der Hexe Onada herrschte ein mächtiges Durcheinander. Funken sprühten aus dem grossen schwarzen Zauberkessel. Das purpurfarbene Gebräu schwappte über den Topf. Es zischte und spritzte. Onada strich sich eine graue Haarsträhne aus dem Gesicht. Wie sehr sie auch in ihrem Buch der Weisheit suchte, fand sie nirgends einen Zauberspruch, der ihre Haare wieder pechschwarz färbte. Für eine 250 Jahre alte Hexe gab es kein einziges Mittel mehr, welches dieses auch nur annähernd gekonnt hätte. Immer wieder kamen die gleichen Silben über ihre längst verschrumpelten Lippen. Ihre dunkle Kutte wehte im Takt, wenn sie mit dem Stab in dem Topf rührte. Vor einigen Jahren waren sie noch zu Dritt. Aber Enada und Anada waren verbrannt worden. Onada hatte als einzige Hexe überlebt.

Die drei Hexen waren Hüterinnen der weissen und guten Magie. Sie schützten des Königs Volk und tüftelten an Gesundheitstränken herum. König Simon und seine Gemahlin Edith duldeten sie und waren sogar froh, wenn sie einen kranken Bauern heilen konnten oder ein verletztes Tier pflegten. Überhaupt war Simon ein gerechter Mensch gewesen, der zu jedem, ob arm ob reich, nett war. Das änderte sich allerdings, als Edith eine wunderschöne Tochter zur Welt brachte. Das Königspaar war glücklich und verwöhnte ihr Schätzchen. In dieser Zeit aber verschlechterte sich der friedliche Zustand im Lande. Da ein harter Winter vor der Tür stand und der Sommer auch nicht gerade der vollkommenste gewesen war, litten die Menschen Hunger. Das waren sie nicht gewohnt und machten deshalb einen Aufstand. Dem König selber ging es auch nicht gut, denn er war doch schon ein Mann in den älteren besten Jahren. Oft fühlte er sich matt und verspürte starke Schmerzen im Kopf. Die drei Hexen konnten ihm nicht helfen, denn einer solchen Krankheit waren sie noch nie begegnet. Über dem Land schwebte sozusagen eine dunkle Wolke. Das Mädchen wuchs heran und war der einzige Stolz der Eltern. Der Hunger und die kriegerische Lust der Leute blieb.

Bis plötzlich eines Tages ein alter weiser Vagabund in den Burghof trat. Er war total verlaust und stank wie das Plumpsklo im Kerker, (der sowieso nicht von Gefangenen bewohnt war). In seiner gegerbten ledernen Tasche hatte er eine uralte Landkarte die ein Ort zeigte, an dem es niemals möglich war,



Hunger zu leiden. Er beschrieb den Ort mit seiner zitternden Stimme, manchmal ächzte er, wenn er seine Hand hob und wild gestikulierte. Die Leute versammelten sich um ihn und staunten über sein Wissen. Eine Woche später wollten die Menschen umziehen. Sie wollten mit dem alten Mann zu diesem Ort gehen, endlich nicht mehr hungern und das Leben geniessen. Alles war in Aufruhr, alle waren überzeugt, dass es ihnen dort besser gehen würde. An einer Hofversammlung versuchte der bereits sehr schwache König, sein Volk umzustimmen, doch er erntete nur Spott und Gelächter. Man sah wieder einmal, wie ungerecht doch die Menschen waren. Jahrhunderte lang waren Simon und seine Vorfahren nett und freundlich zu ihrem Volk gewesen, liessen es mitbestimmen und folterten niemals jemanden, auch wenn er noch so ein schlimmes Vergehen begangen hatte.

Auch die drei Hexen merkten, dass das Volk in sein Unglück rannte. Darum stiegen sie auf die kleine Burgkanzel und versuchten, die Menschen von ihrer doch lächerlichen Idee abzubringen. Der alte Mann lächelte hinterlistig in seinen verfilzten Bart, er wusste längst, dass der Sieg ihm galt. Enada, Anada und Onada waren ratlos. Sie beschworen die Menschen mit Zaubersprüchen und spritzten besänftigende Tinkturen auf sie hinab. Doch alles umsonst! Simon war zu schwach, um noch etwas zu tun. Es riss ihm fast das Herz aus der Brust als er mit ansehen musste, wie sein geliebtes Volk die Sachen packte und wie eine lange Karawane dem Alten folgte. Edith umklammerte ihr Töchterchen Anna, das nun auch schon zwei Jahre alt war. Anna weinte, denn ihr sensibler Instinkt sagte ihr, dass hier etwas nicht mit rechten Dingen zuging. Enada kochte vor Wut. Sie musste doch etwas unternehmen! Also packte sie Anada, die gerade neben ihr kniete und traurig ihre löchrigen Strümpfe hochzog. Enada zerrte sie die Steintreppe herunter und baute sich vor Enio, dem alten Mann, auf: «Ich verfluche dich im Namen aller Menschen. Du brachtest Unglück über unser Land. Ich belege dich mit einem Fluch und verwünsche dich! O du verabscheuungswürdiger Teufel! Was wagst du, doch hier her zu kommen!» Gerade als Enada den Spruch aufsagen wollte, der den Mann in die Zukunft verbannen sollte, streckte Enio seine greisige Hand aus die voller Narben war und schrie: «Das, was du mir anhaben wolltest soll nun dir und deiner Schwester zustossen!»

Der Himmel färbte sich gelblich, und ein Blitz traf die beiden Hexen. Raben kreischten ihren fürchterlichen Totengesang, und zurück blieben nur noch zwei verschiedenfarbige Sandhäufchen. Die Legende erzählt, dass jede neu entstandene Hexe, ob gut oder böse, aus farbigem Sand bestehe, gemischt mit noch vielen magischen Zutaten. «Zauber zu Zauber und Magie zu Magie...» Onada liess den farbigen Sand in silberbeschlagene Tontöpfe rieseln und sprach den Todesschwur, den wir Menschen auch benutzen bei einer Beerdigung, wenn auch mit anderen Worten. Traurigkeit und Hass erfüllte den zierlichen Hexenleib. Enio wollte Krieg. Gut, den konnte er haben! Onada wusste auch schon, wie sie es ihm heimzahlen konnte. In Krieg und Liebe war ja schliesslich alles erlaubt!



Zurück zur Geisterbeschwörung. Als sie gerade das einundvierzigste Mal den Spruch von wegen «Ich beschwöre dich...» aufsagen wollte, begann es vor ihrer Turmzimmertür zu klingeln und zu rasseln. Die Holztür wurde aufgestossen, und herein kam eine grosse, schlanke Frau. Sie war ganz in Tüll gekleidet und hatte gelocktes blondes langes Haar. Ihr elfenbeingleiches Gesicht sprühte nur so von ewiger Jugend und Schönheit. «Onada, du hast mich gerufen. Was ist denn passiert?» Ihre Stimme klang so fein, dass man dachte, der Wind husche einem um die Ohren. Onada trat auf die Zauberfee Lore zu und schüttelte ihre feingliedrige Hand. «Ja Lore, Enio hat zugeschlagen. Du kennst ihn doch. Er war auch schon der Missetäter beim Fall an der zweihundertelten Waldburgsnacht...» «Ja, ich kann mich erinnern. Er wollte verhindern, dass unsere Kleinelfen mit auf den Ball kamen. Er ist ein schrecklicher Mensch und er hat schreckliche Methoden!» «Nun, er hat heute vor einer Woche das Volk des Königs überredet, mit ihm mitzugehen und es ist ihm auch gelungen. Er versprach den Leuten, sie an einen Ort zu führen, wo es keinen Hunger, keinen Durst und auch keine Arbeit gibt. Sie haben das natürlich sofort geglaubt, sind auf diesen Kuhhandel eingestiegen und haben den mittlerweile kranken König und seine Familie verlassen.» «Das ist ja wirklich ein Notfall! Du hattest Glück, dass ich mich nicht gerade im Jungbrunnenschlaf gewogen habe, sonst hättest du nämlich den Spruch noch tausendmal aufsagen können!» meinte Lore. Die zwei Zauberfrauen setzten sich an den Marmortisch und begannen zu reden. Stunde um Stunde verging. Sie suchten in dicken Büchern nach Lösungen und Ratschlägen. Sie diskutierten und überlegten...

Dann war es soweit. Lore und Onada hatten eine rettende Möglichkeit gefunden. Jetzt stand Anna vor ihnen, aber nicht mehr mit ihren zwei Jahren, nein, sondern mit 15 Jahren. Edith stand neben ihrer Tochter und wischte sich ein Tränchen weg, als sie bemerkte, wie hübsch Anna doch war. Simon lag auf einem Canapé und folgte mit seinen glasigen Augen dem Geschehen.

«Schaut, Edith und Simon: Onada und ich haben herausgefunden, dass nur durch eure Kinder, ob ungeboren oder schon lebend, euer Volk errettet werden kann! Das bedeutet, dass wir die anderen zwei Kinder jetzt schon herbei zaubern müssen. In einer sehr alten Vorhersagung des Propheten Inabi steht geschrieben, dass eines Tages drei Kinder das Königsvolk retten werden. Der König selber liegt allerdings im Sterben, da ihm das Volk die Herrschensenergie geraubt hat. Ihr beide müsst nun sehr stark sein, denn in Kürze werden hier noch zwei weitere Kinder stehen. Euer Sohn Lukas mit seinen 12 Jahren und eure Tochter Frida mit ihren süssen sieben Jahren. Seid ihr zu dieser Herausforderung bereit?» Lore schaute mitfühlend in die Runde. Edith ging auf ihren Mann zu und ergriff seine Hand. Die beiden schauten sich tief in die Augen und nickten ergriffen. Anna wurde kurz von den beiden Hexen aufgeklärt und sie begriff schnell um was es ging. Sie mag wohl ihre Jahre von drei bis 14 nicht in dem Sinne erlebt haben, aber doch ist sie körperlich, moralisch und seelisch so weit wie eine normale 15-jährige.



Lore und Onada knieten vor den König und ergriffen je eine seiner Hände. Anna und Edith schlossen den Kreis, indem sie die zarten Hexenhände berührten. Dann begann Lore, einen gespenstischen Spruch aufzusagen: «Namjho hurengekhjo, neseba herengeeee...» Onadas heisere Stimme kam dazu. Immer schneller wurden die zwei Stimmen, und am Schluss überschlugen sich die Worte. Es blitzte und donnerte, und es fing an zu stürmen. Den sieben Menschen wurde es schwindlig und sie fühlten eisige Kälte. – Dann war auf einen Schlag alles vorbei. Die Vögel zwitscherten und die warme Sonne schien auf ihre steifen Rücken. Sie öffneten die Augen und was lag da schlafend auf dem nackten Steinboden? Die beiden Kinder. Jetzt musste gehandelt werden. Die Hexen erklärten den Kindern ihr Vorhaben.

In der folgenden Nacht ritten die drei Kinder und die beiden Hexen mit Proviant beladen fort. Ihr erstes Ziel war das Waldorakel «Enensiss». Es sollte ihnen voraussagen, wohin Enio das Volk verschleppt hatte und wie sie Enio überlisten und handlungsunfähig machen können. Edith ritt noch ein kleines Stück mit ihnen mit, verabschiedete sich dann allerdings an der ersten Waldkreuzung. Die fünf Gestalten ritten in Eiltempo hinaus in die mörderisch dunkle Nacht...

Es vergingen 12 Tage und 13 Nächte, in denen Simon und Edith um ihre Kinder und um Lore und Onada bangten. Edith sass vollkommen übermüdet am Sterbebett des Königs. Sein Zustand hatte sich verschlechtert. Er döste Tag und Nacht und hatte unruhige Fieberträume. Edith bekam es mit der Angst zu tun. Was wäre, wenn die Fünf nicht mehr zurück kämen und der König demnächst von dieser Welt Abschied nehmen würde? Dann würde sie ganz alleine auf dieser Welt sein und ausser ihren treuen zwei Hofmägden und den beiden Stallburschen niemanden mehr am Königshof haben. Blankes Entsetzen spiegelte sich in ihren Augen wieder. Da, plötzlich horchte sie auf: Pferdegewiehe und Stimmen. Sie eilte sofort ans Fenster, und was sie sah, erfüllte sie mit Stolz und ungläubiger Erleichterung. Onada, Lore, Anna, Lukas und Frida kamen angeritten und hinter ihnen eine körperlich ausgezerrte Menschenmenge. Edith liefen Tränen über die Wangen. Glückstränen. Sie überquerte die stabile Holzbrücke und ging auf ihre Kinder zu. Lukas, Frida und Anna stiegen vom Pferd und stürzten sich wortwörtlich in die Arme der Mutter. Es wurde geschluchzt und gelacht. «Edith, wir konnten dank dem Orakel herausfinden, dass Enio allergisch auf Fische reagiert. Tja und nun ist er dank unserem magischen Können selbst einer.» Lachend erhob Onada einen Behälter indem ein putzmunterer Fisch schwänzelte. Sie ging zum Burggraben und liess den Fisch hinein plumpsen. Das Volk wurde versorgt und umschwärmt, damit es ihm an nichts mangelte. Anna, Lukas und Frida besuchten ihren schwer kranken Vater, Sie setzten sich auf sein Sterbegemach und berichteten ihm mit traurigem Herzen von ihrem Abenteuer. Simon schaute noch einmal auf, lächelte seinen Kindern schwach zu und nahm so Abschied...

Geschichtenwettbewerb „Die Basler Eule“
Thema 2000: Damals...

